

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Zharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Neunter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 5. October 1849.

40.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff bis Montag Abends 7 Uhr, in Zharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruff“, „an die Agentur des Wochenblattes in Zharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. C. Klincksch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

B e f e h l.

Es wird nicht durchgehend dem §. 11 des Befehls vom 12. Mai a. e. „daß Herausgeber aller öffentlichen Blätter, welche in dem, im Kriegsstande erklärten, Bezirke Dresden erscheinen, von jeder Nummer der Blätter ein Exemplar anher einzusenden haben“ pünktlich nachgekommen.

Indem man daher gedachte Anordnung zu genauerer Befolgung erneut in Erinnerung bringt, bemerkt man zugleich, daß bei fernerer Nichtbeachtung dieser Bestimmung, man sich zu ernsteren Maasregeln zu greifen genöthigt sieht.

Gegenwärtiger Befehl ist im Kriegsstandsbezirke Dresden nach §. 12 des Preßgesetzes in die daselbst bezeichneten öffentlichen Blätter aufzunehmen.

Dresden, den 26. September 1849.

Der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht.

v. Schirnding.

50 Fragen an Herrn P. Gehe in Zharand, über sein in Nr. 37 d. Bl. veröffentlichtes Wahlprogramm.

(Eingesendet.)

1) Wie paßt die allgemeine Ueberschrift: „die Wahlen“ zu einem speciellen Wahlprogramme?

2) Meint Herr P. Gehe, daß nur „diesmal“ Männer zu wählen seien, die eben so fern sind von Ueberstürzung wie von Reaction?

3) Hat Herr P. Gehe wirklich schon einmal einen Menschen gesehen, der „alles“ Bestehende „wild überstürzte“?

4) Herr P. Gehe beschreibt im ersten Satze einen Abgeordneten, wie er nach seiner Meinung sein soll. Im letzten Satze tritt er selbst als Candidat auf. Hält Herr P. Gehe sich etwa für einen so ausgezeichneten Mann, wie er ihn vorher beschreibt?

5) Was anders bewog sonst den Herrn P. Gehe, sich als Candidat aufzustellen?

6) Wer soll in seiner Abwesenheit sein Amt verwalten?

7) Wie kann eine Gemeinde auf so lange Zeit ihres Seelsorgers entbehren?

8) Konnte Herr P. Gehe, gegenüber den Verpflichtungen, die ihm sein heiliges Amt auflegt, nicht wenigstens warten, bis ihn Andre als Candidat aufstellten?

9) Warum nennt er keine der „wichtigen Dinge“ die nach seiner Ansicht den Kammern vorliegen werden?

10) Glaubt er, daß „Kenntniß und Einsicht, Freimuth und Anstand, Entschiedenheit und Besonnenheit sich in ihm „paaren“?

11) Woher bezieht Herr P. Gehe das Mittel, welches besetzte Kammerehre wieder herstellt?

12) Besieht Deutschland aus Preußen und Oesterreich allein?

13) Tritt Herr P. Gehe dem Dreikönigsbündniß auch auf die Gefahr hin so im Sturme bei, daß er Deutschland auf ewig zerreißt?

14) Wie vereinigt er diesen seinen Beitritt mit dem Sinne für Deutschlands „Größe“?

15) Konnte Herr P. Gehe mit seinem vor-schnellen Urtheil nicht wenigstens so lange warten

bis die Regierungen Deutschlands unter sich zu einem Entschlusse gelangt waren? oder erwartet Herr P. Gehe, daß jene sich nach seinem Beitritte richten werden?

16) Wie gedenkt er zu bewirken, daß Alle die constitutionelle Staatsform „aufrichtig wollen, und nicht bloß dulden?“

17) Ist bei ihm Constitution gleichbedeutend mit einer „guten und freisinnigen Verfassung?“

18) Warum bringen Republiken „übervölkerten Ländern das wenigste Heil?“

19) Gehört Sachsen nicht zu Deutschland?

20) Ist Herr P. Gehe die Geschichte der einzige Anhalt?

21) Sind constitutionelle Monarchieen nicht auch einmal neu gewesen? und werden sie nimmer altern?

22) Welches sind die Begriffe des Herrn P. Gehe über „wahre Freiheit?“

23) „Möglichste Pressfreiheit ist gewiß zu wünschen.“ Woher diese naive Kälte?

24) Hält der Herr P. Gehe die ganze volle Pressfreiheit nicht auch für eine Grundbedingung eines gesunden kräftigen Staatsorganismus?

25) Will Herr P. Gehe noch mehr Vorkehrungen, als das Pressgesetz, welches wir schon haben?

26) Will er „irgendwie“ wieder die Censur einführen?

27) Will Herr P. Gehe etwa Censor werden?

28) Will er noch mehr Schranken für das Vereinsrecht als die sächs. Gesetzgebung schon gesetzt hat?

29) Gehören allgemeine Verdächtigungen in ein Wahlprogramm?

30) Will Herr P. Gehe unser neues Wahlgesetz umstoßen?

31) Wie ist denn der auf Altersklassen basirte Vorschlag, der ihn so „angesprochen“ hat, eigentlich beschaffen?

32) Eine allgemeine, alle Glieder der arbeitenden Klassen mit einschließende Pensionsanstalt, ist sie das einzige Mittel, das Herr P. Gehe für die Beglückung und Beredelung der untern Volksklassen vorzuschlagen weiß? Wird einem ganzen Stande dadurch geholfen, daß man die Alten und Schwachen nicht verhungern läßt?

33) Ist Herr P. Gehe wirklich noch nicht mit der Lebensfrage im Reinen, ob man zu jener großen Pensionscasse „monatliche oder wöchentliche“ Beiträge zahlen läßt?

34) Ist es nicht wieder den gesunden Menschenverstand, das auch noch für nicht wünschenswerth zu erklären, was man erst für unmöglich erkannt hat?

35) Sind nur „junge Redner unerfahren,“ und nur die Verheißungen der „Volksaufwähler perfid?“

36) Mußte in dem Programme des Herrn P. Gehe das Capitel von den Volksaufwählern dreimal wiederkehren, um Effect zu machen?

37) Warum schweigt Herr P. Gehe, da er einmal bis zur Fleisch- und Biersteuer herunter steigt, ganz von der Fixation der Geistlichen, von der Besserstellung der Schullehrer und ihrer Befreiung

von der geistlichen Bevormundung? Ist er nicht dafür?

38) Warum übergeht er die Rechtspflege und ihre Ausübung durch Geschworne?

39) Warum erwähnt er nicht, nicht mit einem Worte die Grundrechte und ihre Ausführung?

40) Warum spricht er in kirchlich-religiöser Hinsicht nur von zwei äußern Einrichtungen?

41) Warum schweigt er von der Selbstregierung der Gemeinden?

42) Wie kommt es, daß er die allererste Eigenschaft eines Abgeordneten: feste politische Grundsätze, und reine Farbe, unerwähnt läßt?

43) Liebt es Herr P. Gehe zu schwanken und zu schillern und es wo möglich mit allen Parteien zu halten?

44) Herr P. Gehe sagt, daß er etwas Weiteres zur Gewinnung von Stimmen nicht thun werde. Wer hat sein schätzbares Wahlprogramm abdrucken und in den Elbdörfern verbreiten lassen?

45) Glaubte Herr P. Gehe, daß es ihm etwas hilft, wenn er Reden hält?

46) Warum hat Herr P. Gehe nicht bemerkt, in welchem Bezirk er gewählt zu sein wünscht?

47) Warum ist Herr P. Gehe nicht schon am vorigen Landtage aufgetreten, warum jetzt erst?

48) Wird Herr P. Gehe unter dem Einflusse des Belagerungszustandes tagen?

49) Wird er sich für eine Amnestie verwenden? Und endlich

50) Hoffte „unser wackerer P. Gehe“ wirklich, Stimmen zu erhalten?

Ein zweiter Brief aus Texas.

Da der in der letzten Nummer d. Bl. mitgetheilte Brief aus Texas sich einer besonderen Aufmerksamkeit im Publikum zu erfreuen gehabt hat, so nimmt man Gelegenheit, einen zweiten von demselben Verfasser zu veröffentlichen. Finden sich hierin auch einige Wiederholungen, da derselbe an eine andere Person gerichtet ist, als der erste, so wird doch dessen Lectüre immerhin einige neue Notizen über Texas gewähren.

Sophiens-Ruhe nächst Bastrop, den 25. März 1849.

Meine theuerste Freundin!

Indem ich nach einem Namen suchte, unsere Farm zu bezeichnen, war mir der liebste Name aus der Feder geronnen, dem ich das Wort „Ruhe“ hinzufügte; so entstand der Name des Platzes. Ich versprach Ihnen in Deutschland, Notizen über Texas zu geben, und ich komme jetzt meinem Versprechen wenigstens so weit nach, als ich Ihnen vor der Hand unsere Reise, unsere Verhältnisse, und die von Texas der Hauptsache nach mittheilen will. Heute vor 4 Wochen schrieb ich Ihrem lieben Vater einen längeren Brief; da ich aber nicht wissen kann, ob

dieser glücklich nach Europa gekommen ist, so werde ich hier Vieles wiederholen, was ich dort schon niedergeschrieben habe. Texas ist ein Land, das überwiegende Vorzüge vor hundert anderen Ländern hat, Jedem, der nicht ein Schlaraffenland geträumt, unbedingt wohlgefallen muß, und gefällt es dennoch die ersten Wochen einem Fremden, der grün aus den Genüssen Europa's hierher kommt, nicht, so wird es auch diesem, wenn er in wenigen Monaten hier reif geworden, gar bald so gut gefallen, daß er es um keinen Preis mit einem Lande in Europa vertauschen möchte. Ich bin überzeugt, das Land mit seinen Verhältnissen würde gewiß einem Jeden vom Anfang herein gefallen, wenn er, aus dem Schiffe steigend, sich auf's Pferd setzen, auf seine Farm reiten, daselbst die Meubles in Ordnung, die Betten gemacht und den Tisch gedeckt finden könnte. Ein solcher Anfang ist aber wohl nur Wenigen vergönnt; fast Alle müssen in einem fremden Lande, wo ihnen die Sprache unbekannt, die Leute fremd sind, wo die Häuser schlecht und die Wege im Winter miserabel sind, wo ihnen die Sitten neu und die Kost ungewohnt ist, herumirren und eine Heimath suchen, eine Aufgabe, die nicht so leicht zu lösen ist, als man sich in Europa vorstellt. Bei diesen Irrfahrten wird so Mancher verdrießlich, verflucht das Land, kehrt nach Europa zurück und raisonnirt über ein Land, das er gar nicht gesehen, schimpft auf ein Volk, das er nie kennen lernte, tadelt die Zustände, die er in wenig Tagen kennen gelernt zu haben sich anmaßte. So ging es dem Capitain Sommer, so geht es hundert Anderen, und daher kommen nach meiner Ansicht die widersprechenden Berichte über Texas.

Capitain Sommer kam eine Tagereise über Houston hinaus, bespricht dessenungeachtet das ganze Land und läßt nicht ein Stückchen Gutes daran. Während ich gestehen muß, daß ich auf meinem Herumirren auf Austin selbst einen Augenblick erlebte, wo ich, wenn ich durch die mitgenommenen Leute moralisch nicht verpflichtet war, und wenn ich in diesem Moment sogleich ein Schiff hätte besteigen können, sogleich nach dem Lande der Geburt zurückgesegelt wäre: so würde ich jetzt in keinem Falle nach Europa zurückgehen, im Gegentheil die dortigen Zustände widern mich an, wenn ich nur daran denke. Wenn ich früher die Idee hatte, daß man, wenn man sich ein jährl. Einkommen von 5000 Doll. in Texas geschafft hat, dann recht angenehm in Europa leben und wohlthätig wirken könnte, so habe ich jetzt Texas so lieb gewonnen, daß, wenn ich in einigen Jahren nach Europa gehe, ich nicht dahin reise, um dort zu leben, Gott behüte mich davor! sondern nur, um die dort zurückgelassenen Freunde zu besuchen. So lieb gewinnt man Texas, wenn man seine Heimath gefunden, sein Korn gesäet und seinen Taback und seine Baumwolle zu pflanzen im Begriff ist. So lieb mir Texas geworden, eben so liebt es auch Ihr Bruder, dieser ist hier in seinem Elemente. Mit Ochsen zu fahren, Pferde zu tummeln und Vieh zu treiben, Schweine zu marken und zu schneiden, Eiernester zu suchen und Bruthennen

zu setzen, Milch zu trinken, Honig zu essen und unser Fabrikat von texanischen Cigarren zu rauchen, sind seine höchsten Vergnügungen und Genüsse, und ich glaube, er würde schwer zu bewegen sein, nach Europa zurück zu gehen. Ueberhaupt findet sich der Gebildetere und Der, welcher drüben alle Bequemlichkeiten hatte, hier in der Regel vom Anfang herein viel wohler, als die gemeinen Leute, die sich gleich unglücklich fühlen, wenn sie eine Bequemlichkeit eine Zeit lang aufgeben und einen gewohnten Genuß vielleicht entbehren sollen. So glaube ich nicht, daß der Kirschner und Böttcher mit Texas so ganz zufrieden gestellt sind, wie Ihr Bruder und ich es sind, eben weil nicht Alles so bequem, nicht Alles im alten Stiefel von vorn herein gehen kann. Wir opfern gern unsere eigenen Bequemlichkeiten auf, um nur diese Leute, die sich gleich unglücklich fühlen, zufrieden zu stellen. Wenn nun auch der erste Eindruck von Texas nicht für jeden Fremden ein günstiger ist, namentlich wenn er in einem Winter, der seit länger als 15 Jahren nicht hier war, wie wir, hierher kommt, und da jeder Anfang schwer und in einem fremden Lande mit noch mehr Mühe und Unbequemlichkeiten verbunden ist, so bin ich doch fest überzeugt, daß dieses Land Jedem, der es jetzt in diesem Augenblicke näher kennt, von vorn herein wohlgefallen muß. Sende ich meine Blicke nach Osten, so begegnet ihnen der hurtig fließende schöne river (Fluß), eine kleine Elbe, und die Schattirungen seiner kleinen und ungeheuern Bäume vom hellsten bis zum dunkelsten Grün; wende ich mich nach Süden, so erfreut ein herrlicher Park, geschmückt mit den zartesten blauen und dunkelsten rothen Blumen, unter welche gelbe gemischt sind, das Auge, und der Südwind weht mir ihre Wohlgerüche und den Duft der Akazienblüthen zu. Vom frühesten Morgen machen die Vögel die angenehmste Musik, und Schaaren von wilden Gänsen und Kranichen eilen den ganzen Tag über zum Flusse, um dessen köhnen Nektar zu schlürfen. Haben wir Appetit auf einen Turkei, so stehen wir vor Sonnenaufgang auf, gehen in den Botton und schießen uns einen. Eben so kann man vor Sonnenaufgang mit der Angel so viel Fische fangen, als man den Tag über gebrauchen kann. Vor Aufgang und nach Untergang der Sonne beißen die Fische immer, nicht so den Tag über. Wenn wir kleinere Fische fangen, so thun wir dieses gleich unter unserer Wohnung; wollen wir sehr große haben, müssen wir ein Stückchen weiter zu einer tiefern Stelle gehen; die großen haben mir schon manche Angel zerbrochen, man kann sie kaum herausziehen, darum habe ich großes Verlangen nach guten Angeln und auch, was ich in Europa versäumt habe, nach guten Netzen mit Säcken (Käscher). Hirsche giebt es hier in der Nähe nur einzelne; wollen wir aber auf ganze Heerden Jagd machen, müssen wir in die big prairie, wo Dr. Reimann wohnt, und wo noch vor zwei Jahren die Indianer jagten. Daselbst können wir auch wilde Ochsen schießen, d. h. solche, die weder Mark noch Brand haben, so viel man nur immer will. Dr. Reimann hat noch keinen Ochsen geschlach-

tet und noch kein Pfund beef gekauft, sondern nur wilde Dohren geschossen. Wir haben nicht nur Wild und wildes Vieh in Masse, wir haben auch zahmes, 100 bis 150 Stück Rindvieh, gegen 100 Schweine, circa 300 Stück Geflügel aller Gattung (wir konnten noch nicht Alles zusammentreiben und brennen). Auf dem Felde haben wir 60 Acker mit Korn bestellt, von dem Holdermann selbst sagt, daß es das schönste sei, was er je in Texas gesehen; wir haben auch deutsche Kartoffeln gepflanzt, die in 4 Wochen reif sind, nur Taback und 15 Acker Baumwolle bleiben uns zu pflanzen übrig, was in nächster Woche geschieht.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken eines Gefangenen.

Die „Verein. Volksblätter“ theilen ein Gedicht des unglücklichen edlen Heubner mit, welches er auf dem Königsteine verfaßte, als ihm eine unbekannte Hand eine Tasse mit der Devise: „Nimm's freundlich an!“ übersendet hatte. Das schöne Gedicht giebt Zeugniß von Heubner's großer Seele, die selbst in solchen Bedrängnissen über das Schicksal triumphirt.

Nimm's freundlich an!

Nimm's freundlich an
Das Freiheitsgrüßen durch der Fesseln Bann!
Wo auch die Hülle sei,
Der Geist ist ewig frei,
Wenn er vom Endlichen sich losgerungen
Und zum Unendlichen emporgeschwungen;
Das Freiheitsgrüßen aus der Fesseln Bann,
Nimm's freundlich an!

Nimm's freundlich an!
Und ob Dein Auge sie nicht sehen kann,
Die schwellende Natur,
Du findest ihre Spur!
Sie scherzt mit Dir durch ihrer Lüfte Rosen,
Sie spricht mit Dir durch ihrer Stürme Tosen!
Und ob Dein Auge sie nicht sehen kann,
Nimm's freundlich an!

Nimm's freundlich an,
Daß Dich umschweb' der Liebe geistig Rah'n;
Versagen Hand und Mund,
Festhält der Seelen Bund.
Das Engverwachsne kann der Stahl nicht spalten,
Es stärkt nur mehr die liebenden Gewalten!
Daß Dich umschweb' der Liebe geistig Rah'n,
Nimm's freundlich an!

Nimm's freundlich an,
Das Sternenlicht bricht nur durch Nacht sich Bahn!
In herber Schaale gern
Birgt sich der beste Kern:
Wo Blindheit — Qual und Tod,
Sieht Klarheit — Leben,
Der Gott der Liebe kann nur Gutes geben.
Das Sternenlicht bricht nur durch Nacht sich Bahn,
Nimm's freundlich an!

Aus dem untern Voigtlande.

In dem benachbarten Gebirgsdorfe Stangengrün hat das Freigeben der Jagd leider schon blutige Früchte gebracht. Am 17. September nämlich ging ein junger Bauergutsbesizersohn auch mit „schießen“ nachdem ein guter Freund die Flinte ihm angeblich mit 64 Hasenschrotkörnern geladen hatte. Er begab sich zu seinem auf dem Felde befindlichen Angehörigen, und als er sie mit dem Ablefen eines Haselnußstrauches beschäftigt fand, ergriff er zu gleichem Behufe seine Flinte und suchte, die Mündung nach unten gerichtet, die Mütze mit dem Schafte abzuschlagen. Hierbei mag der Hahn des percussivierten Gewehres hängen geblieben sein, sich aufgejogen und niedergeschlagen haben, — kurz der ganze Schuß entlud sich in das obere Dritttheil des rechten Oberschenkels. Der schleunigst hinzugerufene Arzt erklärte die Verwundung zwar nicht für lebensgefährlich, die Heilung jedoch, da ein ausgedehnter Schußkanal stattfinde, für langwierig. Dieser jedenfalls immer noch betrübende Vorfall hat bereits als warnendes Beispiel gewirkt; mancher der unerfahrenen bäuerlichen Jäger hat von dem gefährlichen Tagewerke sich zurückgezogen. Möchte er auch weiter hin die Ueberzeugung verbreiten, daß die Errungenschaft der freien Jagd eine gar stachlichte Frucht ist, die nur mit größter Vorsicht gepflückt werden kann; möchte er recht Vielen den Vorsatz begründen, die kostbare Zeit, statt einem so gefährlichen Spiele, lieber dem Berufe und dem Gewerbe zu weihen!

(Leipz. Zeit.)

Einiges über Ungarn.

Ein Reisender, welcher unlängst von einer Reise durch einen großen Theil von Ungarn zurückgekehrt, sagt in der Allg. Z. über die dortigen Zustände u. A. Folgendes:

Da ich weder Ungar noch Desterreicher bin, auch keiner der extremen politischen Parteien angehöre, so dürfen Sie mir zutrauen, daß ich ohne Parteilichkeit urtheile, so wie meine ruhige Anschauungsweise der Dinge Ihnen eine Gewähr sein wird, daß ich Fliegen nicht für Elephanten ansehe. Was die Stimmung der Gemüther betrifft, von der ich reden will, so kann ich Ihnen nicht verbergen, daß dieselbe sehr bedenklich ist. Es war zwar vorauszusehen, daß manche Maßregeln der Strenge, welche zur und nach Unterdrückung des Aufstandes angeordnet wurden, Groll unter dem ungarisch gesinnten Theil der Bevölkerung hervorrufen würden, allein, daß dieser Groll einen solchen Grad der Erbitterung, ja des Hasses annehmen würde, war mir überraschend. Ich hatte gewähnt, die Rebellion in Ungarn sei auf Jahrzehnte gebändigt; die Erschöpfung nach den Anstrengungen eines fünfvierteljährigen Bürgerkrieges habe vor Allem das Bedürfniß der Ruhe hervorgerufen; die materiellen Verluste, welche der Aufstand im Gefolge gehabt, habe die Landbevölke-

rung den Führern des Aufstandes für immer abwen-
 dig gemacht; das Land werde jetzt die Ruhe um
 jeden Preis wollen — ich fand mich getäuscht: der
 Aufstand in Ungarn ist nur äußerlich unterdrückt,
 er lebt mit um so größerer Intensität in den Ge-
 müthern fort. Fragt man nach den Ursachen dieser
 Erbitterung, so sind vorzugsweise zwei zu nennen:
 die Abnahme und Vernichtung der Kossuthnoten,
 wodurch Tausende von Familien buchstäblich an den
 Bettelstab gebracht wurden und die Affentirung der
 gewesenen ungarischen Offiziere zu Gemeinen. In
 letzterer Maßregel erblickt man nicht etwa einen Act
 strafender Gerechtigkeit, nicht etwa eine Maßregel
 politischer Nothwendigkeit, sondern eine nutzlose, auf
 die Demüthigung der Nation abgesehene Handlung
 der Rache. Man kennt den ungarischen conservativ-
 gesinnten Adel sehr schlecht, wenn man an seine
 blinde Anhänglichkeit an Oesterreich glaubt. Er
 ging mit der österreichischen Regierung gleichen Schritt,
 so lange es sich um Bekämpfung des ihm verhaf-
 ten radicalen Principes in Ungarn handelte; er wird
 einen andern Weg gehen, sobald er sich in seiner
 Nationalität bedroht, sobald er sich in seinen Stan-
 desgenossen gedemüthiget sieht. Ich erinnere daran,
 daß selbst Mitglieder des höchsten ungarischen Adels,
 wie die Grafen Batthyany, Esterhazy und andere,
 als Gemeine eingereicht wurden und zwar bei dem
 verachteten Theile der Armee, beim Fuhrwesencorps.
 Denn, man merke wohl, der ungarisch conservativ-
 gesinnte Adlige ist zwar vor Allem Aristokrat und
 anti-radical, ohne jedoch dabei im Geringsten aufzu-
 hören, Magyar zu sein. Die Erbitterung, die kei-
 nem unbefangenen Beobachter verborgen sein kann,
 wird wesentlich genährt und gesteigert durch den
 unklugen Eifer österreichischer Beamten und Offiziere,
 welche, sei es aus Ueberzeugung, sei es um ihre loyale
 Gesinnung an den Tag zu legen, in den beschim-
 pfendsten Ausdrücken von allen denen reden, die sich
 an dem Aufstand betheiliget oder auch nur damit
 sympathisirt haben. Wie sollen die Gemüther ver-
 söhnt werden durch Aeußerungen wie: die Lumpen,
 die Spitzbuben, die Schurken, aufhängen sollte man
 sie alle, sie sind die Kugel nicht werth u. s. f.?
 Ich will nur die politische Seite der Frage in's
 Auge fassen: nämlich, ob es gut sei, ob der öster-
 reichischen Regierung damit ein Dienst geschehe, wenn
 Offiziere und Beamte öffentlich solche Reden führen?
 Kein Vernünftiger wird anders als mit einem un-
 bedingten „Nein“ antworten. Denn nicht bloß, daß
 die entschieden ungarisch Gesinnten dadurch erbittert
 werden, auch die gemäßigt Denkenden werden durch
 solche Manifestationen aufgebracht und veranlaßt,
 für die Besiegten Partei zu nehmen. Da verstehen
 es die Russen weit besser, ihren Vortheil zu wahren.
 Man vergleiche nur die Aeußerungen, welche zur
 Zeit, als die Intervention bekannt wurde, in Rede
 und Schrift über die Russen fielen, mit den Aeuße-
 rungen, die man jetzt hört. Damals sprach man
 von ihnen nicht anders als von Barbaren, Räuber-
 horden, Schergenbanden, jetzt weiß man des Lobens
 über das humane, ritterliche Benehmen der russischen
 Heerführer und Offiziere kein Ende. Und worin

liegt der Grund dieser Erscheinung? Etwa darin,
 daß die Russen in der That menschlicher, gefühlvol-
 ler sind, als die Oesterreicher? Keineswegs, die
 russische Varentaze hat nur Handschuhe angezogen,
 weil die Staatsklugheit es so wollte; die Krallen
 haben darum nichts an ihrer Schärfe verloren.
 Auch in der Meinung der Welt haben die Russen,
 weil sie über die Kriegführung nicht die politische
 Klugheit vergaßen, Oesterreich überflügelt. Wie
 käme es denn sonst, daß sie, die verhältnißmäßig
 am wenigsten geleistet, jetzt als Diejenigen erscheinen,
 welche am meisten zur Beendigung des Kriegs bei-
 getragen haben? Das Journal des Debats hat
 ganz Recht, wenn es sagt, Rußland habe durch
 den ungarischen Krieg mehr an Glanz und Macht,
 als Oesterreich an Sicherheit gewonnen. Dies ist
 nur zu wahr, und wenn nicht die österreichischen
 Staatsmänner bei Zeiten daran denken, durch kluge,
 versöhnende, den ungarischen Nationalcharacter be-
 rücksichtigende Maßregeln das verlorene Terrain
 wieder zu gewinnen, den russischen Einfluß zu para-
 lysiren, so möchte derselbe leicht Wurzeln schlagen,
 welche für die Zukunft die bedenklichsten Collisionen
 herbeiführen könnten.“

V e r m i s c h t e s .

In Schleswig gestalten sich die öffentlichen
 Angelegenheiten immer bedrohlicher. Die in Folge
 der Waffenstillstands-Convention eingesetzte Landes-
 verwaltung stößt überall auf passiven Widerstand,
 und ihre Verfügungen bleiben unbesolgt, weil sich
 der Patriotismus der Schleswiger einer nach ihrer
 Ansicht völlig ungesetzlichen ausländischen Behörde
 nicht fügen will. Die Dänen treiben es aber auch
 darnach, und man darf sich über das Verhalten der
 Schleswiger gar nicht wundern. Das Deutsch-
 thum wird förmlich verhöhnt, und die dänischen
 Beamten üben einen Terrorismus, wodurch die Er-
 bitterung nothwendig steigen muß. So haben sie
 bei Düppel wieder ein Stückchen ausgeführt, wel-
 ches allem Völkerrechte Hohn spricht. Die Schan-
 zen und Batterien bei Düppel, welche die deutschen
 Truppen mit einem Aufwande von mehr als 36,000
 Thalern erbaut und mit ihrem Blute vertheidigt
 haben, existiren nicht mehr. Zu ihrer Bewachung
 hatte die frühere Statthalterschaft 44 Gensd'armen
 aufgestellt, diese wurden aber von der neuen Landes-
 verwaltung vertrieben. Gleich darauf kamen die
 Dänen von Sonderburg (Alsens) herüber, zerstörten
 die Blockhäuser, Pallisaden, Bettungen, Glühöfen
 u. s. w. mit vandalischer Wuth; was nicht in
 Flammen aufging, wurde hinüber nach Alsens ge-
 schleppt, als wäre es dänisches Eigenthum. Solche
 Sachen gehen den Dänen für voll hinaus, und man
 darf sich daher nicht wundern, wenn die Erbitterung
 gegen die übermüthigen Sieger täglich wächst. Die
 aus den Lazarethen im nördlichen Schleswig zurück-
 kommenden deutschen Soldaten wissen die brutale
 Behandlung nicht genug zu schildern, die ihnen von
 dem dänischen Pöbel zu Theil geworden ist.

Was Dänemark im Kriege durch Waffengewalt nicht erringen konnte, nämlich die Pacificirung Schleswigs, das gelingt ihm während des Waffenstillandes mit Hilfe der Preußen. In Husum ist bereits eine preußische Expeditionscolonne eingerückt, um den Magistrat zu zwingen, den zum dortigen Bürgermeister bestellten Stadtsecretair Davids aus Friedrichstadt durch eine Ehrendeputation einholen zu lassen, nachdem ihm die Bürgerschaft zuvor ihre Verachtung hatte zu Theil werden lassen. Wahrlich, diese Verwaltungscommission in Schleswig, die Männer von Geist und Stellung wie Schulknaben behandelt, kann keinen Anspruch auf Vertrauen und Achtung machen. — Es ist empörend, wenn man das ganze Thun und Walten dieser Dreiercommission seit ihrem ersten Auftreten bis jetzt betrachtet; es ist betrübend zu sehen, wie alles Recht mit Füßen getreten und jedem Billigkeitsgeföhle Hohn gesprochen wird. Sie ließ es ruhig geschehen, daß unter ihren Augen in Flensburgs Straßen geraubt, geplündert und gemordet wurde. Sie ließ es ferner ruhig geschehen, daß ruchloses Gesindel die Duppeler Schanzen zerstörte &c. Darum sei es noch

einmal wiederholt, was Dänemark durch den Krieg nie und nimmer gelungen wäre, die Pacificirung Schleswigs, das gelingt ihm durch den Waffenstillstand. Kein Mittel bleibt unversucht, um Schleswigs Einwohner recht müde zu machen; dazu ist namentlich das Verbot der Annahme der Kassenscheine in den schleswig'schen Kassen zu rechnen. Schon längst hatte Dänemark nach den schleswig'schen Species geschmachtet, sich aber gewaltig in dieser Hoffnung getäuscht. Nun sollen die Kassen durch Steuern gefüllt werden, um ihren Weg nach Kopenhagen zu nehmen, wo das baare Geld durch Aufhören des Krieges wieder sehr selten geworden ist. Mit Papieren läßt sich aber in Dänemark Nichts ausrichten, daher das Verbot der Annahme. Eine schöne väterliche Regierung. Wahrlich die Schleswiger können mit Recht sagen: Vor meinen Freunden bewahre mich nur der Herr, vor meinen Feinden werde ich mich schon selbst schützen!

Friedens- und Kriegsgerüchte häufen und kreuzen sich, und mit gutem Grund; die Folge des Friedensschlusses wird aber nur der — Krieg sein können.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In dem 71. Wahlbezirk für die Wahl eines Landtagsabgeordneten sind die nachstehenden Abtheilungen gebildet worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Dresden, am 28. September 1849.

Der für den 71. Wahlbezirk ernannte Wahlcommissar.

Pietsch.

Wahlabtheilungen

für den 71. Wahlbezirk.

1. Abtheilung.

Wilsdruf. Sitz des Abtheilungsausschusses und des Bezirksauschusses. Porsdorf.

2. Abtheilung.

Klipphausen. Sitz des Abtheilungsausschusses. Birkenhain. Loßen. Saxdorf. Kleinschönberg. Lampersdorf. Sora. Hühndorf.

3. Abtheilung.

Briesnitz. Sitz des Abtheilungsausschusses. Stehsch. Mobsch. Leuteritz. Merbitz. Prabschütz. Rennersdorf. Podemus. Unkersdorf. Roßsch bei Unkersdorf. Dckerwitz. Dmschwitz. Burgstädtel. Kemnitz.

4. Abtheilung.

Niedergorbitz. Sitz des Abtheilungsausschusses. Obergorbitz. Gompitz. Neunimpf. Roßthal.

5. Abtheilung.

Oberpesterwitz. Sitz des Abtheilungsausschusses. Altfranken. Niederpesterwitz. Dölzchen. Böllmen. Pennrich. Steinbach.

6. Abtheilung.

Zauferoda. Sitz des Abtheilungsausschusses. Oberhermsdorf. Niederhermsdorf. Saalhausen. Wurgwitz mit Hammer. Rohlsdorf.

7. Abtheilung.

Döhlen mit Oberdöhlen. Sitz des Abtheilungsausschusses. Unterweiskig. Oberweiskig. Hainsberg.

8. Abtheilung.

Deuben. Sitz des Abtheilungsausschusses. Großburgk mit Neuburgk. Kleinnaundorf. Schweinsdorf. Kleinburgk.

9. Abtheilung.

Potschappel. Sitz des Abtheilungsausschusses. Birkg. Gütersee mit Eisenhammer. Coschütz. Zschiedge.

10. Abtheilung.

Möthnitz. Sitz des Abtheilungsausschusses. Boderitz. Cunnersdorf bei Raiz. Raiz. Rosentitz. Gostritz. Neuostra. Lenbaitz. Lorna.

11. Abtheilung.

Rippien. Sitz des Abtheilungsausschusses. Welschhufe mit Bruchschente. Bödrachen. Golberode. Gaustriz. Kleba. Eutichütz. Bannewitz. Bröschen. Goppeln.

12. Abtheilung.

Oberkreisch. Sitz des Abtheilungsausschusses. Babisnau. Theisewitz. Quohren bei Kreisch mit den Lauhäusern. Zscheckwitz. Rausch. Kleinkreisch. Bärenclausa. Gombfen. Mittelkreisch. Saida. Kleincarsdorf. Niederkreisch.

13. Abtheilung.

Lockwitz. Sitz des Abtheilungsausschusses. Rickern. Raucha. Kleinluga. Reick. Prohlitz.

Bekanntmachung.

Zu der in Gemäßheit der Verordnung vom 20. September dieses Jahres vorzunehmenden Wahl von Landtagsabgeordneten für die I. und II. Kammer, werden hiermit alle stimmberechtigten hiesigen

Einwohner, welche sich bei dieser Wahl betheiligen wollen, aufgefordert,

Montag, den 8. October 1849,
von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags
2 bis 6 Uhr,

sich an Rathhausstelle dazu anzugeben, über ihre Stimmberechtigung sich auszuweisen und die Stimmzettel in Empfang zu nehmen. Wer sich an diesem Tage dazu nicht anmeldet, ist für diesmal seines Stimmrechts verlustig, und wird von dem Wahlausschusse der 1. Abtheilung des 71. Bezirks über die Abhaltung der Wahl noch weitere Bekanntmachung ergehen.

Wir hoffen, daß die hiesigen Einwohner an dieser Wahl sich recht zahlreich betheiligen, und für diese hochwichtige Angelegenheit unseres Vaterlandes, sowie für unser eigenes Wohl, einen regen Sinn bethätigen werden.

Wilsdruf, den 2. October 1849.

Der Rath daselbst.

Scheffler, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Zu der bevorstehenden Wahl eines Landtagsabgeordneten für die II. und zweier Abgeordneter für die I. Kammer sind in der 2. Wahlabtheilung des 71. Wahlbezirks, welche aus den Dtschaften Klipphausen, Birkenhain, Losen, Sachsdorf, Kleinschönberg, Lampersdorf, Sora und Hühndorf zusammengesetzt ist, die erforderlichen Stimmzettel bis

zum 15. October 1849

Nachmittags 5 Uhr

bei den Gemeinderäthen der genannten Dtschaften in Empfang zu nehmen, daher sämtliche Stimmberechtigte dieser Wahlabtheilung, welche an dieser Wahl Antheil nehmen wollen, hierdurch aufgefordert werden, spätestens bis zum obgedachten Zeitpunkte des Vormittags von 10 bis 12 Uhr und des Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in den Wohnungen der Vorstände ihrer Gemeinden bei Verlust ihres Stimmrechts für die vorseiende Wahl sich anzumelden, über ihre Stimmberechtigung sich auszuweisen und Stimmzettel in Empfang zu nehmen, demnächst aber

den 18. October 1849,

Vormittags von 10 bis 12 Uhr oder des Nachmittags von 2 bis 4 Uhr,

in der Schänke zu Klipphausen, dem Sitze des Wahlausschusses, persönlich zu erscheinen und eingedenk der Pflicht, ihre Stimmen nach bestem Wissen und Gewissen lediglich zum Wohle des Landes abzugeben, ihre Stimmzettel mit genauer Bezeichnung der von ihnen vorgeschlagenen Personen nach Namen, Wohnort, Stand und Gewerbe, an den Wahlausschuß unter der Verwarnung einzureichen, daß außerdem sofort nach Ablauf der 4. Nachmittagsstunde Stimmzettel nicht mehr werden angenommen werden.

Klipphausen, den 2. October 1849.

Der Wahlausschuß daselbst.

Leonhardi, Ser.-Dir.

Bekanntmachung.

Zu der bevorstehenden Wahl eines Landtagsabgeordneten für die II. und zweier Abgeordneter für die I. Kammer sind in der 6. Wahlabtheilung des 62. Wahlbezirks, welche aus den Dtschaften Neufkirchen, Dittmannsdorf und Steinbach zusammengesetzt ist, die erforderlichen Stimmzettel bis

zum 15. October 1849

Nachmittags 5 Uhr

bei den Gemeinderäthen der genannten Dtschaften in Empfang zu nehmen, daher sämtliche Stimmberechtigte dieser Wahlabtheilung, welche an dieser Wahl Antheil nehmen wollen, hierdurch aufgefordert werden, spätestens bis zum obgedachten Zeitpunkte des Vormittags von 10 bis 12 Uhr und des Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in den Wohnungen der Vorstände ihrer Gemeinden bei Verlust ihres Stimmrechts für die vorseiende Wahl sich anzumelden, über ihre Stimmberechtigung sich auszuweisen und Stimmzettel in Empfang zu nehmen, demnächst aber

den 17. October 1849,

Vormittags von 10 bis 12 Uhr oder des Nachmittags von 2 bis 4 Uhr,

in der Börnerschen Schänke zu Neufkirchen, dem Sitze des Wahlausschusses persönlich zu erscheinen und eingedenk der Pflicht, ihre Stimmen nach bestem Wissen und Gewissen lediglich zum Wohle des Landes abzugeben, ihre Stimmzettel mit genauer Bezeichnung der von ihnen vorgeschlagenen Personen nach Namen, Wohnort, Stand und Gewerbe an den Wahlausschuß unter der Verwarnung einzureichen, daß außerdem sofort nach Ablauf der 4. Nachmittagsstunde Stimmzettel nicht mehr werden angenommen werden.

Neufkirchen, den 2. October 1849.

Der Wahlausschuß daselbst.

Leonhardi, Ser.-Dir.

Landtagswahlen in Charand.

Die Ministerialverordnung vom 19. September d. J. schreibt vor, daß die Landtagswahlen alsbald in Ausführung zu bringen sind.

Es werden daher am 8. und 9. d. M., das ist nächsten Montag und Dienstag, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 7 Uhr, die Stimmzettel für beide Kammern ausgegeben werden.

Zu den Wahlen berechtigt ist: wer von der Obrigkeit als Gemeindeglied ausdrücklich aufgenommen ist oder doch als solches anerkannt wird.

Wer als Ansfässiger stimmberechtigt sein will, muß das Civileigenthum an einem Grundstücke haben.

Die Abgabe der Stimmzettel für beide Kammern findet Freitags, den 19. d. M. von 7 Uhr früh bis Nachmittags 2 Uhr statt. Die Auszählung der Stimmen beginnt um 3 Uhr desselben Tages.

Alle diese Geschäfte gehen öffentlich auf dem Rathhause vor sich.

Noch werden alle Wahlberechtigten darauf aufmerksam gemacht, sich mit aller Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt für das Wohl des Landes an diesen so wichtigen Wahlen zu betheiligen.

Tharand, den 2. October 1849.

Der Stadtrath.

Bekanntmachung.

Nachdem durch die Verordnung vom 20. Sept. d. J. die unverweilte Veranstaltung der Wahlen zu dem bevorstehenden Landtage anbefohlen, so soll in den der Gerichtsbarkeit des Justizamtes Grülzburg und der Kammergutsgerichte Döhlen mit Zaukerode unterworfenen Ortschaften mit Aushändigung der Stimmzettel verfahren werden.

Es werden daher die Stimmberechtigten aus den Ortschaften

Braunsdorf, Groß- und Kleinopitz mit Schletta, Fördergersdorf, Hintergersdorf, Harthe mit Spechtshausen, Klingenberg, Grülzburg, Groß- und Kleindorfhain, Grund, Somsdorf mit Kleincosmannsdorf, Ekersdorf, Heilsberg, Raumannsdorf, Erachemühle, Helbigsdorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Raundorf, Mohorn, Herrendorf mit Erlicht und Erbgericht Huthe

hiermit aufgefordert, sich binnen 8 Tagen und zwar innerhalb der Tage

vom 2. October bis mit dem 10. October dieses Jahres,

und die Stimmberechtigten der Ortschaften

Niederhermsdorf, Döhlen mit Oberdöhlen, Weisig, Unterweisig, Hainsberg, Zaukerode innerhalb der Tage

vom 3. October bis zu dem 12. October dieses Jahres

bei den Gemeinderäthen ihres Orts in der Wohnung der Gemeindevorstände und, was Kesselsdorf und Döhlen anlangt, in der Wohnung des Gemeindegewaltigen Fehre und des Gemeindegewaltigen Grahl anzumelden, unter der Verwarnung, daß die innerhalb dieser Frist sich nicht Anmeldenden für dieses Mal der Ausübung ihres Stimmrechts verlustig gehen, sich über ihre Stimmberechtigung auszuweisen und der Aushändigung der Stimmzettel sich zu versehen.

Justizamt Grülzburg zu Tharand mit Kammergutsgericht zu Döhlen und Zaukerode, den 1. October 1849. Richter.

Bekanntmachung.

Zu der bevorstehenden Wahl eines Landtagsabgeordneten für die II. Kammer und zweier Abgeordneten für die I. Kammer sind in der 12. Wahlabtheilung des 66. Wahlbezirks, welche aus den Ortschaften Ober- und Niedergrumbach zusammengesetzt ist, die erforderlichen Stimmzettel bis zum 15. October 1849

Nachmittags 5 Uhr

bei dem Gemeinderathe des Dorfes Grumbach in Empfang zu nehmen, daher sämtliche Stimmberechtigten dieser Wahlabtheilung, welche an dieser Wahl Antheil nehmen wollen, hierdurch aufgefordert werden, spätestens bis zum obgedachten Zeitpunkte des Vormittags von 10 bis 12 Uhr und des Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Wohnung des Gemeindevorstandes bei Verlust ihres Stimmrechts für die vorstehende Wahl sich anzumelden, über ihre Stimmberechtigung sich auszuweisen und Stimmzettel in Empfang zu nehmen, demnächst aber

den 19. October 1849, Vormittags von 10 bis 12 Uhr oder des Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in dem Erbgericht zu Grumbach, dem Sitze des Wahlausschusses, persönlich zu erscheinen und eingedenk der Pflicht, ihre Stimmen nach bestem Wissen und Gewissen lediglich zum Wohle des Landes abzugeben, ihre Stimmzettel mit genauer Bezeichnung der von ihnen vorgeschlagenen Personen nach Namen, Wohnort, Stand und Gewerbe an den Wahlausschuß unter der Verwarnung einzureichen, daß außerdem sofort nach Ablauf der 4. Nachmittagsstunde Stimmzettel nicht mehr werden angenommen werden.

Grumbach, den 2. October 1849.
Der Wahlausschuß daselbst.

Leonhardi, G.-D.

Man hat mich von der liberal-constitutionellen Parthei zum Candidaten für die I. Kammer bei den bevorstehenden Landtagswahlen in den Bezirken 62, 66 und 71 aufgestellt. Obgleich ich weiß, daß die Wahrhaftigkeit meiner liberalen Gesinnungen häufig angezweifelt und sogar mehrfach verdächtigt ist, so nehme ich doch die Candidatur an und bitte die Wähler, welche mir als einen ehrlichen Manne zutrauen, daß ich nach Kräften für das wahre Wohl des Vaterlandes wirken werde, um ihre Stimme.

Tharand, am 1. October 1849.

v. Berg.

Die Volkspartei schlägt zur bevorstehenden Landtagswahl folgende Candidaten vor:

Zur II. Kammer im 62. Bezirke (Mohorn): Den Pastor **Flemming** in Obereinsberg,

im 66. Bezirke (Tharand, Dippoldiswalde): Den Adv. **Louis Fritzsche** in Tharand,

im 71. Bezirke (Wilsdruf): Den Gutsbesitzer **Eymann** in Deuben.

Zur I. Kammer in dem 62., 66. und 71. Bezirke: Den Erbrichter **Jungnickel** in Reinholdshain und den Adv. **Ernst Bornmann** in Tharand.

20 Stück Hammel und 10 Stück Mutter-schaafe, gut genährtes Märzvieh, stehen auf dem Erbgerichte Herzogswalde zum Verkauf.

300 Thlr. und gegen hypothekarische Sicherheit sofort auszuleihen durch

Registrator Plätze in Wilsdruf.

Einladung.

Zum Casino, Sonntag den 7. October, auf der Restauration bei Wilsdruf, laden freundlichst ein die Vorsteher.

Anfang um 6 Uhr.